

JENS LANGER

Kulturen in der Krise. Die neuen Länder in der alten Bundesrepublik Deutschland*

Erstens: Seinen ausführlichen Brief aus Oxford vom April 1990 an einen »Gentlemen in Warschau« beendete Sir Ralf Dahrendorf mit den Worten: »Freiheit vor allem, das ist es, woran ich glaube. Das Ziel mag offenbar sein, aber der Weg dahin hat viele Fallgruben. Wir können dabei helfen, manche davon zu überwinden, aber in erster Linie sind Ihre Energie und Zielstrebigkeit herausgefordert. Der Rest ist Glück. Ich drücke Ihnen den Daumen und hoffe das Beste. Das tue ich mit ganzem Herzen.«¹

Diese Sätze habe ich an mich, viel weiter im Westen angesiedelt als jener Gentleman, gerichtet empfunden, wohl wissend, daß der geographische Unterschied auch erhebliche politische und wirtschaftliche Vorzüge bedeutete.

Mich irritierte dennoch vor allem die Lücke zwischen Wollen und Vollbringen, die Dahrendorf konstatierte: »Der Rest ist Glück.«

Dazu kommt außerdem die Erfahrung von immer mehr Menschen, daß vor Glück, vielleicht auch mit ihm, noch etwas anderes kommt. Ein Teil des Dahrendorfschen »Restes« stellt nämlich noch ein anderes Phänomen dar. Es heißt »Kulturschock«.²

Kultur umfaßt die Fülle der menschlichen Beziehungen, deren Gestaltungen und Bewertungen. »Kulturen sind das bewußt gewordene Soziale; sie sind die signifikanten Wissensbestände der alltäglichen Erfahrungswelt, die sich individuell wie kollektiv zu Lebenswelten, in eine Ordnung von Bedeutungen verdichten. Kulturelle Deutungssysteme enthalten kognitive Verarbeitungen der Umwelt und ihre Interpretation. Diese lassen sich nicht beliebig löschen. Fragen nach dem kulturellen Wandeln sind dann vor allem und zuerst Fragen nach den Wandlungen in den verfügbaren symbolischen Ordnungen. Folgen wir in diesem Zusammenhang entwicklungspsychologischen Erkenntnissen, dann werden auf die DDR bezogene Deutungsmuster erst verschwunden sein, wenn über die DDR nur noch Märchen, Sagen und Geschichten erzählt werden sollten, also wenn die letzten Menschen gestorben sind, die noch an Bilder aus der DDR sich erinnern können, weil ihre kulturelle Sozialisation sich in dieser Gesellschaft vollzog.«³

Zweitens: Was immer man der Gesellschaft im Osten zwischen 1945 und 1990 zuschreiben mag – Reglementierung, Starre, Kommandowirtschaft, eine unrealistische Selbsteinschätzung u.a. – so war sie *vor allem* durch Überschaubarkeit gekennzeichnet. Freund und Feind waren einander bekannt. Alle diese Kennzeichen lassen sich meines Erachtens zurückführen auf den großangelegten

Jens Langer – Jg.1939; studierte Theologie in Leipzig, Jena und Rostock; 1964-85 Pastoralaufgaben; 1969 Promotion, 1988 Habilitation; 1989 Dozent für praktische Theologie, 1990-92 Akademischer Senat; Mitglied der letzten Konferenz Evangelischer Kirchenleitungen in der DDR bis zur Fusion mit der EKD 1991; Pastor an St. Marien in Rostock.

* Dieser Beitrag wurde auf dem Seminar des Ökumenischen Rates der Kirchen in Chàmbesy »Theological Education for Witness and Service Today« (28. Mai - 6. Juni 1996) gehalten.

1 R. Dahrendorf: Betrachtungen über die Revolution in Europa, Stuttgart 1991, S. 155.

2 Vgl. G. Kracht: Rekonstruktion des Verschwunde-

nen und Projektion des Gegenwärtigen. Kulturtheoretische Überlegungen zum kulturellen Wandel in Ostdeutschland, in: Mitteilungen aus der Kulturwissenschaftlichen Forschung 18., Heft 35, Berlin 1995, S. 279-307; J. Langer: Das verschwundene Christentum im Schoß der Katastrophe. Die jüdisch-christliche Tradition als Bestandteil und Überwindung historischer Spätzeit, in: UTOPIE kreativ, H. 45/46, S. 115-122.

3 G. Kracht, a.a.O., S. 303.

4 Vgl. J. Langer: Evangelium und Kultur in der DDR, I-II, Berlin 1990.

Versuch, eine Antimoderne zu installieren. Ich meine damit die Strenge, mit der eine Ausdifferenzierung der Gesellschaft in immer neue Teilsysteme verhindert werden sollte. Dieser antisäkularistische Zug diente dazu, einen weltanschaulichen Monolithen zu schaffen, in dem Staat und Gesellschaft gleichgesetzt wurden. Die Bewegung der europäischen Gesellschaften seit der Aufklärungsepoche sollte gleichsam gestoppt werden. Diese Strategie wurde seit 1945 mit wechselnden Taktiken durchgesetzt. Sie nützte übrigens der Kirche durchaus, weil sie diesem Prozeß sozusagen gegenüberstand – als Subjekt oder Objekt oder Gegner – und an ihrer Identität kein Zweifel blieb. Sie war die einzige in dieses System nicht administrativ integrierte Institution.⁴ Die Eindeutigkeit und Überschaubarkeit dieses Projekts wird am einfachsten – sicherlich nicht am besten – wiedergegeben mit der bekannten Aussage des Liedes: »Die Partei, die Partei die hat immer recht.«

Dem gegenüber stand das von der Demokratie und hoher Ausdifferenzierung geprägte westliche System, an dessen Kompetenz und Effektivität es praktisch keine authentischen Zweifel gab. Eine erste Verwunderung ereignete sich, als die Vereinigung der beiden Staaten nicht in einem breiten gesellschaftlichen Diskurs über eine neue, gemeinsame Verfassung laut Grundgesetz § 146 erstrebt wurde, sondern durch den Beitritt zum Geltungsgebiet der Bundesrepublik (§ 23). Die Bewohner der neuen Bundesländer wurden »Beitrittsbürger«, ihr einstiges Territorium »Beitrittsgebiet«.

Die im Fernsehen so reizvoll zu betrachtende Farbigeit erwies sich bei hautnaher und ständiger Ansicht als Gleichzeitigkeit von Wichtigem und Unwichtigem, und zwar bis zur nervenaufreibenden Ermüdung. Das sogenannte Christliche der Bundesrepublik stellte sich z.B. als ein mehr oder weniger interessantes Ornament im Supermarkt des Religiösen und Irreligiösen heraus.

Existenzbedrohend verschärft wird dieser Kulturschock durch die Feststellung, daß das hocheffizient westliche System in der Wirtschaft und in manchen Bereichen der Politik an die Grenzen seiner Kompetenz gekommen zu sein scheint. Das Anwachsen der Arbeitslosigkeit trotz steigender Produktion liefert die lähmende Anschauung.

Drittens: Bereits 1981 hat Wensierski die Vermutung ausgesprochen, daß der Marxismus in der DDR drohe, »zu einer Art kantianischen Morallehre« zu werden. »Darum ist die Säkularisierung für Staat und Kirche ein Problem, vielleicht sogar noch mehr für den Staat.«⁵

Der Beobachtung Wensierskis liegt ein umfassendes Verständnis von Säkularisation zugrunde, das aus seinen westlichen Zusammenhängen von einem gnadenlos sich vollziehenden Differenzierungsprozeß und einer dumpfen Komplexitätszunahme bestimmt ist und weder Individuen, Kirche noch Parteien, sondern nur noch Gesellschaft kennt. Dieser Prozeß der unaufhaltsamen Modernisierung überrollt Ost und West und kann von den Protagonisten der Modernisierung um den Preis ihrer Existenz nicht gesteuert werden. Denn sie leben von den Früchten der Krise, die sie organisieren.

Das Resultat dieser Ausdifferenzierung der Gesellschaft läßt sich

5 P. Wensierski: Thesen zur Rolle der Kirche in der DDR, in: Kirche im Sozialismus. Materialien zur Entwicklung in der DDR, Nr. 5/1981, S. 27.

mit zwei Phänomenen benennen. Einmal ist die Gesellschaft von einer *Vergeldung* aller ihrer Lebensäußerung zwischen Liebe und Wirtschaft bestimmt, die die Rolle des Geldes als meßbares Tauschmittel längst ersetzt hat durch dessen Funktion als Gewaltmedium. Das wird festgelegt dadurch, daß das Geld *praktisch* eine metaphysische Rolle von seinen Verwaltern und Mehrern zugewiesen erhält. Dadurch ist der Kapitalismus zur herrschenden Religion der Gegenwart geworden mit einem Kultus, der nicht von der Sünde freispricht, sondern die Teilnehmer vielmehr verschuldet. Darauf hat Walter Benjamin bereits 1921 hingewiesen.⁶ Zum anderen prägt eine sich immer stärker ausbreitende *McDonaldisierung* das zeitgenössische Leben, und zwar von der Gastronomie bis zur Kunst.⁷ Das Serielle engt mit seiner Effizienz und Berechenbarkeit, Vorhersagbarkeit und Kontrollmöglichkeit Spontaneität und Kreativität mehr und mehr ein.

Der Engländer Gunton hat diese Situation m. E. am stärksten theologisch und am ehesten im Interesse einer prospektiven, d.h. auf Innovation gerichteten Inkulturation beschrieben, wenn er die kulturelle Entwicklung kritisiert: »(...) a Coca Cola advertisement in every village throughout the world.«⁸ Aber die Spannung zwischen der Kontrolle durch die bewahrenden und kreativen Kräfte und den destruktiven Mächten gerät bei Gunton zur theologischen Herausforderung, nicht zur Frustration.

Gunton beschreibt als eine entschiedene Tendenz der Menschheitsgeschichte, daß die *vielen* durch heteronome Herrschaft von *einzelnen* versklavt werden. Immanente Kräfte entfremden Menschen voneinander – mehr als dieses eine angenommene heteronome Gottheit tut. Das Anderssein des Mitmenschen darf nicht allein als Bedrohung durch dasselbe oder im Falle seiner Unterdrückung als Beherrschung eines Objektes interpretiert werden, vielmehr macht das Gegenüber Menschen überhaupt erst zu dem, was sie sind. Anderssein ist lebenswichtig für das Leben. Mit anderen Worten: Wenn Gott als Anderer aus der Öffentlichkeit wird, so lautet das Ergebnis nicht Freiheit, sondern dämonische Verdrängung.

In der Tat – folgert Gunton – trennt das zeitgenössische Zeitverständnis in eminenter Weise Menschen voneinander. Zwar hat sogenannte christliche Praxis im Laufe der Geschichte derartige individualistische Tendenzen entwickelt, aber in der Substanz geht es in der biblischen Tradition gerade darum, daß Menschen Freiheit nicht gegen andere, als Freiheit voneinander, sondern in Relation zu Gott und zu den Mitgeschöpfen gewinnen.

Aus der Perspektive wendet sich Gunton in orientierter Offenheit gegen einen Kult der Offenheit für alles und jegliches ohne Unterscheidungsvermögen, gegen einen Pluralismus der Indifferenz, der Intoleranz produziert gegen jede Position, die Wahrheit auch nur anzudeuten sich bemüht. Darum plädiert der Verfasser für eine Theologie, die die Fragmentationen in Theologie und Kultur durch Bezogensein aufeinander – wie im trinitarischen Prozeß – überwindet. Auch in Schmidbauers Konsumkritik sind noch theologische Spurenelemente zu finden.⁹ Die Reformulierung der protestantischen Kulturelemente »Disziplin« und »Verzicht« sollte angesichts des (McDonaldisierten) »Komfortschritts«¹⁰ theologisch

6 Vgl. R. Thiessen: Kapitalismus als Religion, in: Prokla, 24 1994/3, S. 400-418.

7 Vgl. G. Ritzer: Die McDonalddiasieung der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1995.

8 C. E. Gunton: The One, the Three and the Many. God, Creation and the Culture of Modernity, Cambridge 1993, S. 13.

9 W. Schmidbauer: Jetzt haben, später zahlen. Die seelischen Folgen der Konsumgesellschaft, Reinbek 1995, S. 134ff.

10 Vgl. Schmidbauer, a.a.O., S. 57, 155ff., 208ff.

nicht übersehen werden. Die kontingente, geschichtlich geortete Botschaft der Bibel beider Testamente stößt mit ihren Signaturen von Anfang und Ende, Einmaligkeit und Begeisterung auf die Endloskette der Wiederholbarkeit, Reproduktionswilligkeit ad libitum und Flippigkeit des Fun-Fun-Syndroms.

Viertens: Wenn der tragende Menschentyp der dominanten Kultur der hedonistisch-materialistische Charakter genannt wird (HEDOMAT), so ist sein Gegentyp der zwischen dem Proton der Schöpfung und dem Eschaton der erfüllten Geschichte agierende Mensch, der aus der jüdisch-christlichen Überlieferung lebt und sich daran orientiert. Der PROTESCHAT, wie ich ihn nennen möchte, wird nach der Überwindung des Kulturschocks in den kulturellen Ungehorsam eintreten müssen, weil er nach lebbarer Leben hungert, von dem er aus seiner Tradition eine eigene Vorstellung besitzt.

Dieser Ungehorsam ist der Anfang von etwas, das sich alternativ zu einer Dominanz verhält, die nicht von Austausch und Kommunikation, Einmaligkeit, Verweilen und Verlangsamten belebt wird, sondern nur Beschleunigung als Atemspende, Zuwendung als Terror und Ausgrenzung bei Verweigerung kennt, auf Endlosreproduktion, Dauerwiederholbarkeit and allovertheworldpresence steht – und zwar darübersteht, dominant Geld anrufend und reproduzierend wie großartige Fälscher Bilder alter Meister. »Gegenkultur heißt ein Fragezeichen hinter eine Kultur zu setzen, die gegenwärtig allzu oft nur Ausrufungszeichen hinter sich macht.«¹¹

Die Kulturen in Ost und West befinden sich in der Krise. Der Unterschied besteht darin, daß die alten Bundesbürger ihre Kultur verinnerlicht haben, während die neuen Bundesbürger sich diese Kultur noch nicht einverleiben, sondern nur äußerlich überstreifen konnten. »Begonnen hat ein mühseliger, komplizierter und vor allem langwieriger Lernprozeß, eine Form der kulturellen Alphabetisierung der Ostdeutschen, verdeckt und verzerrt nur durch die Tatsache, daß anscheinend das Alphabet schon bekannt [ist] und beherrscht wird.«¹² G. Kracht, der dieses Fazit zieht, übersieht meines Erachtens die Möglichkeiten von Widerspruch, Ungehorsam, Verwerfungen und Ablehnungen.

Wie tragisch gefahrlos die Krise der Kulturen ist, beschreibt der junge Dichter Stefan Kalhorn unter der Überschrift »Standort Deutschland«: »Musikalisch werden Sie heute abend begleitet von unserer Bordkapelle auf dem Zwischendeck. Alle Maschinen arbeiten einwandfrei.«¹³ Die wundersamen Melodien mit ihren harmonischen Bögen und das kraftvolle Pochen der Maschinen läßt den ahnungslosen Hörer am Standort Deutschland vergessen, was eine Kultur in der Krise ist – so wie die Passagiere der »Titanic« einst der Ansage eines Stewards vertrauten.

Dem Kulturschock aufgrund der Tatsache, daß das westliche System an die Grenzen seiner Kompetenz stößt, muß um der Zukunft willen langfristig eine Alternative entgegengesetzt werden. Dazu ist zuerst die einfache Zustandsbeschreibung zu überwinden. Das hat jüngst Ulrich Beck getan, als er eine Antwort auf die Frage »Was hält hochindividualisierte Gesellschaften zusammen?«¹⁴ zu geben versuchte. Religion zählt für Beck nicht mehr als eine mög-

11 B. Rootmensen: Vierzig Worte in der Wüste, Düsseldorf 1991, S. 171.

12 G. Kracht, a.a.O. (Anm. 2), S. 305f.

13 St. Kalhorn: Standort Deutschland, in: Wiecker Bote, Greifswald 1995/1-3, S. 34.

14 U. Beck: Was hält hochindividualisierte Gesellschaften zusammen? In: Mittelweg, 36 1996/1, S. 33-48.
15 Ebenda, S. 48.

liche Antwort, politische Blutopfer stellen keine anzustrebende Lösungsmöglichkeit dar. Die bisherige Interpretation durch Erwerbsamkeit und Wohlstand zerfällt gerade auch im Westen, meint Beck. Sein Angebot lautet seit kurzem, individuelle Freiheit unter den Bedingungen des Rechts- und Sozialstaates sei die Integrationsmacht am Ende des 20. Jahrhunderts. Er setzt sie ab von der Atomisierung des Individuums, die durch den Neoliberalismus bewirkt wird. »Die Moderne, die Freiheit ins Zentrum stellt, ist also gerade kein Auflösungszeitalter, sondern auch ein Wert-Zeitalter, in dem an die Stelle der hierarchischen Gewißheit der Verschiedenartigkeiten die schöpferische Ungewißheit der Freiheit tritt, einschließlich des Kampfes darum, was ›Freiheit‹ bedeutet?«¹⁵ Einschließlich des Fragezeichens am Schluß dieser These eine Herausforderung nicht zuletzt an den PROTESCHAT.

Auf einem Seminar, das nicht um Witness and Service today bemüht, ist es gewiß von Bedeutung, Fragen an die Selbstgewißheiten eines hocheffizienten Systems zu stellen. Nicht die einfache Übernahme des bisherigen Alphabets stellt das eigentliche Thema dar, sondern die kritische Frage, ob die Welt richtig buchstabiert wird. Zum Kulturschock gehört auch die Erfahrung, daß es kaum noch ernsthafte Fragen an die Kirche gibt: »Es ist nicht bloß so, daß die Antworten der Kirche nicht akzeptiert werden – es verschwindet die Frage.«¹⁶ Die Kirche sollte also im Ringen um ein lebenswertes Verständnis von Freiheit präzise Fragen an die sie umgebende Gesellschaft stellen. Dabei wird es darauf ankommen, »ein weltweites ökumenisches Bündnis wider die Kolonisierungsgewalt der funktionellen Rationalität«¹⁷ zu fördern und aufgrund von Schlüsselerzählungen der Bibel die Perspektive der einen Menschheit zu entwickeln¹⁸. Christliche »Offensive« oder religiöse Anpassung ist nicht in der Lage, die immer mehr ausgedünnte Zivilreligion zu überwinden, die westliche Demokratien zu ihrer Legitimation benötigen¹⁹, die gleichwohl lediglich einen bläßlichen Schatten der jüdisch-christlichen Tradition zwischen Proton und Eschaton darstellt.

16 M. Siemons: Der geteilte Himmel. Was hat das Christentum mit der deutschen Einheit zu tun?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. Februar 1996, S. 31.

17 B. Hoedemaker: Säkularisation – eine Erkundung, in: Säkularisierung in Ost und West (Schriftenreihe des Instituts für vergleichende Staat-Kirche-Forschung Heft 1), Berlin 1995, S. 13-20, hier S. 19.

18 Ebenda.

19 Das Phänomen ist jüngst beschrieben worden von H. Kleger, A. Müller: Nationale und europäische Bürgerreligion. Ein Beitrag zur unvollendeten Säkularisierung, in: H. Münkler (Hg.): Bürgerreligion und Bürgertugend. Debatten über die vorpolitischen Grundlagen politischer Ordnung, Baden-Baden 1996, S. 1-22.